

## **19. Sonntag im Jahreskreis B**

### **8. August 2021**

Schrifttexte: 1 Kön 19,4—8; Joh 6,41—51

Religionsunterricht habe ich eigentlich immer in den letzten Stunden des Schultages. Immer wieder geschieht es beim Stundenwechsel: Der eine oder andere Schüler holt die Dose für das Pausenbrot aus dem Schulranzen und stopft noch schnell auf zwei oder drei Bissen das ganze Pausenbrot in sich hinein. Manchmal geschieht das auch heimlich noch kurz vor Schulschluss. Kurze Zeit später machen sich alle auf den Heimweg, und dann wird es Mittagessen geben. Während des Tages, in den Pausen, war scheinbar keine Zeit zum Essen. Meine Schüler wissen aber auch, dass das Essen während des Unterrichts bei mir nicht geht. Denn ich meine, das hat mit Esskultur zu tun. Wer keine festen Zeiten zum Essen hat, müsste am Leben etwas überdenken.

Keine Zeit zum Essen hatte scheinbar auch der Prophet Elija; er hat nicht einmal etwas zum Essen. Und er kommt in eine Situation, in der er sein Leben überdenken muss. Elija ist der Shootingstar der Propheten. Mit vollem Einsatz setzt er sich für den Gott Israels ein. Es gibt wohl keinen anderen Propheten, der mehr erreicht hat. Das erste Buch der Könige erzählt davon. Aber Elija ist am Ende, er ist „aufgearbeitet“. In der Auseinandersetzung mit den Baalspriestern setzt er eine Spirale der Vergeltung in Gang. Die Königin Isebel spricht eine Morddrohung gegen ihn aus. Es ist ein langer Weg, um da wieder herauszukommen. An Elija wird folgendes sichtbar: Er meint, ohne ihn geht es nicht; er betrachtet sich als den Letzten, der zum Gott Israels hält. Elija ist am toten Punkt. Und das ist nicht nur eine Lebenserfahrung, sondern ausdrücklich eine Glaubenserfahrung. Denn was bleibt einem Propheten, wenn sein Werk angezweifelt wird und wenn er keinen festen Halt mehr findet? Die Bibel sagt: Wer so am Boden liegt wie Elija, kommt nicht allein wieder auf die Beine.

Und die Bibel hat Bilder für die Rettung aus solchen Situationen. Es ist ein Engel, der die Wendung bringt. Es ist ein Engel, der demjenigen, der am Leben verzweifelt, eine Perspektive gibt. Und wenn ein Engel auftritt, dann zeigt er immer einen Zug von Gottes Handeln. Ich finde es sehr berührend, was unter dem Ginsterstrauch geschieht: (1) Elija darf zunächst schlafen. Was hinter ihm liegt, lastet schwer auf ihm. Im Schlaf wird manche Lebenssituation geordnet, ohne dass jemand eingreift. Gott gibt die Möglichkeit, sich im Schlaf zu stärken. Und es ist wohl ein falsches Bild vom Dienst für Gott, immer und überall, wie Elija, „für Gott“ zu kämpfen. (2) Der Engel berührt Elija. Er sorgt für, dass es eine Ausgewogenheit gibt zwischen Ausruhen und „Dienst“. Der Engel weckt im richtigen Moment auf. (3) Der Engel gibt Brot und Wasser. Das sind die Zeichen dafür, dass Gott etwas verändert. Brot und Wasser gibt es in der Wüste nicht einfach so. Sie müssen gebracht werden. Brot und Wasser sind ein karges Mahl. Aber es braucht nicht mehr, um nicht zu sterben. Dieses Brot gibt dem Leben einen neuen Sinn. Dieses Brot

gibt hier Stärkung. Dieses Brot ist Leben. (4) Der Engel gibt ein „Wozu“. Es geht nicht bloß um Essen und Trinken. Die Speise, die von Gott kommt, hat ein „Wozu“, und das lautet: *„Sonst ist der Weg zu weit für dich“* (1 Kön 19,7). Gott geht es nicht nur darum, Elija irgendwie am Leben zu erhalten. Unter dem Ginsterstrauch beginnt ein neuer Weg. Und dass Gott diesen Weg mitgeht, dafür ist das Brot ein Zeichen. Elija kann zum Berg Horeb gehen. Und dort wird er Gott auf neue Weise begegnen.

Zweimal sagt der Engel zu Elija: *„Steh auf und iss!“* (1 Kön 19,5.7). Gott sorgt sich damit um das Leben des Elija und möchte ihn zu einer neuen Gottesbegegnung am Horeb führen. Wenn Jesus im Evangelium vom *„Brot des Lebens“* (Joh 6,48) spricht, dann geht es ihm und das eigentliche Leben: *„Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“* (Joh 6,51). Jesus sagt diese Sätze zu Menschen, die ausgehungert sind. Und er gibt ihnen nicht bloß Nahrung für den Körper, sondern gibt ihnen auch ein „Wozu“. Das Brot zu essen, das Jesus gibt, hat etwas mit dem „ewigen Leben“ zu tun. Ich bin der Meinung, dass auch im Leben als praktizierender Christ eine (geistliche) Esskultur braucht. Da lautet beispielsweise das dritte Kirchengebot: *„Du sollst wenigstens zu österlichen Zeit und in Todesgefahr die heilige Kommunion empfangen!“* (Gotteslob Nr. 29,7). Im Gotteslob steht dabei die Erklärung: *„Die heilige Kommunion ist die Nahrung der Christen auf dem Weg zu Gott.“* Dieses Kirchengebot wurde formuliert, weil der Kommunionempfang immer seltener wurde. Dennoch klingt es für mich nach den Grundschulern, die noch schnell das Pausenbrot hineinstopfen sollen. Wirklich sinnvoll ist das so nicht. Ich wiederhole noch einmal meine Frage vom vergangenen Sonntag: Warum gehen Menschen nicht zur Kommunion, wenn sie einen Gottesdienst besuchen? Und ich stelle heute die Aufforderung des Engels dagegen, der das Brot bringt: *„Steh auf und iss!“* Denn es geht um dein Leben. *„Steh auf und iss!“* Denn dann kannst du Gott begegnen. *„Steh auf und iss!“* Denn das Brot, das du hier bekommst, kannst du dir nicht selbst geben. In jedem Gottesdienst wird uns das „Brot des Himmels“ gebracht. Die Esskultur der Christen heißt: Der Aufforderung Jesu nachkommen und vom *„Brot des Lebens“* zu essen. Und zur Esskultur der Christen gehst auch, immer wieder zur Kommunion zu gehen. Denn es geht um das Leben.

Das Pausenbrot kurz vor Schulschluss in sich hineinstopfen hat wenig mit einer gesunden Esskultur zu tun. Wie viel mehr müssen wir darauf achten, wie wir mit dem „Brot des Lebens“ umgehen. Und wir müssen darauf achten, dass es uns nicht geht wie Elija, der schließlich weder Zeit zum Essen noch etwas zum Essen hatte. Um den Weg als Christ gehen zu können, heißt es, Gottes Aufforderung nachzukommen: *„Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich“* (1 Kön 19,7).